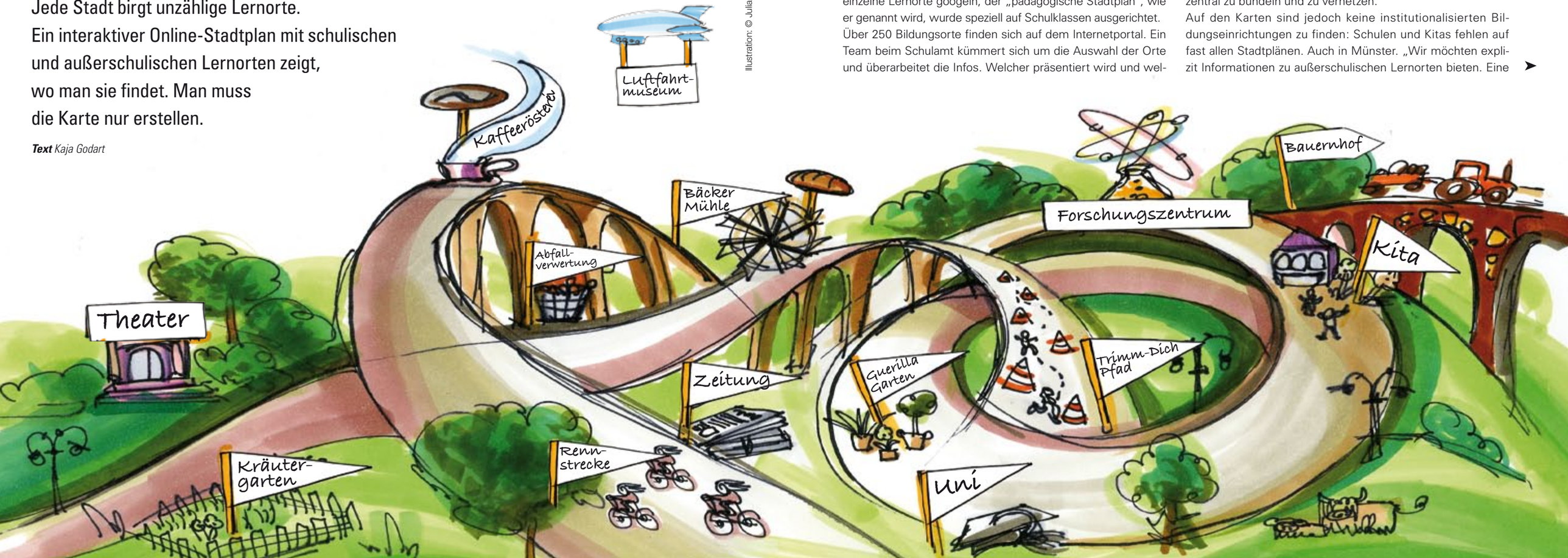
Ein LERNORT kommt selten allein

Jede Stadt birgt unzählige Lernorte. Ein interaktiver Online-Stadtplan mit schulischen und außerschulischen Lernorten zeigt, wo man sie findet. Man muss die Karte nur erstellen.

Text *Kaja Godart*

Illustration: © Juliane Viktoria Hutterer



Das Büro für heimische Spinnenarten, das Männertheater in Plattdeutsch, die städtische Abfallverwertung und auch die Redaktion der Straßenzeitung von Wohnungslosen haben einen roten Punkt. Wer in Münster etwas lernen will, muss nur ins Internet schauen und das Bildungsangebot der Stadt breitet sich auf dem Bildschirm aus. Jeder rote Punkt auf dem virtuellen Stadtplan markiert einen Bildungsort. Klickt man darauf, erscheinen genauere Informationen und Kontaktdaten, Angebote für Schulklassen sind gleich zu erkennen. Untergliedert nach Themenbereichen manövriert man sich so von Lernort zu Lernort in der Stadt.

In Münster wurde umgesetzt, was jede Stadt gebrauchen könnte: Das Schulamt der Stadt erstellte einen virtuellen Stadtplan mit den außerschulischen Lernorten in Stadt und Umgebung. Seit 2007 müssen Lehrer in Münster nicht mehr mühsam einzelne Lernorte googeln, der „pädagogische Stadtplan", wie er genannt wird, wurde speziell auf Schulklassen ausgerichtet. Über 250 Bildungsorte finden sich auf dem Internetportal. Ein Team beim Schulamt kümmert sich um die Auswahl der Orte und überarbeitet die Infos. Welcher präsentiert wird und welcher nicht, wird anhand einer einfachen Kriterienliste entschieden. Danach gilt fast alles als Lernort, wo es für Schüler etwas zu entdecken gibt. Viele außerschulische Lernorte sind offensichtlich, Museen etwa oder Experimentierlabors. Spannender wird es bei solchen, die nicht gleich als Lernort ins Auge fallen: Wie die Kaffeerösterei oder der Bäcker, der noch selbst eine Mühle betreibt.

„Wir wollen Lehrern die Suche nach außerschulischen Lernorten erleichtern", erklärt Andrea Meschede, Leiterin des Referats Medienbildung im LWL-Medienzentrum für Westfalen, das die Plattform mit aufgebaut hat.

Längst beschränkt sich das Angebot nicht mehr nur auf das Stadtgebiet. Viele Lernorte liegen jenseits der Stadtgrenzen. So viele, dass das LWL-Medienzentrum den Stadtplan ab 2013 um eine pädagogische Landkarte für ganz Westfalen-Lippe erweitert. Zur Finanzierung schießt die Kulturstiftung Westfalen-Lippe Gelder zu, nach zwei Jahren Förderung soll sich das Portal selbst tragen. „Wir werden jetzt das Layout verändern und die Seite um viele Funktionen erweitern", freut sich Andrea Meschede. Dann wird aus der statischen Karte ein zoombarer, interaktiver Plan, ähnlich Google-Maps. Außerdem sollen Lernorte kommentiert und bewertet werden können. Derzeit machen Ortskundige in den Bildungsbüros und Medienzentren von Westfalen-Lippe alle Bildungsorte für die Landkarte ausfindig. Ähnliche Projekte gibt es in Thüringen und Osnabrück. Pionierprojekte, um außerschulische Lernorte zentral zu bündeln und zu vernetzen.

Auf den Karten sind jedoch keine institutionalisierten Bildungseinrichtungen zu finden: Schulen und Kitas fehlen auf fast allen Stadtplänen. Auch in Münster. „Wir möchten explizit Informationen zu außerschulischen Lernorten bieten. Eine ➤

Übersicht über Schulen und andere Einrichtungen findet man ja auf den entsprechenden Internetseiten“, erklärt Meschede. „Abgesehen davon, würde eine Aufnahme der etwa 3200 Schulen in Westfalen die Kapazität einer kartografischen Darstellung sprengen.“

Dabei sind gerade auch die Bildungsinstitutionen noch zu wenig vernetzt – obgleich selbiges schon lange gefordert wird. Die Bundesregierung gründete dazu die Initiative „Lernen vor Ort“, ein Zusammenschluss deutscher Stiftungen, die Kommunen bei der engeren Zusammenarbeit sämtlicher Akteure im Bildungsbereich vor Ort unterstützen wollen. Die außerschulischen Lernorte sind hier eher Nebenschauplatz.

Zu einer vollständigen Kartografie gehören alle Bildungsorte einer Stadt, die außerschulischen Lernorte wie die institutionalisierten Bildungseinrichtungen. Ein interaktiver Online-Stadtplan, der das gesamte formelle und informelle Bildungsangebot einer Stadt bündelt, könnte zukünftig eine zentrale Plattform bilden, auf der sich Bildungsinstitutionen untereinander, ähnlich eines sozialen Netzwerkes, vernetzen. Sei es, um gemeinsame Projekte zwischen den Schulen anzustoßen oder die Zusammenarbeit von Kitas und Schulen für eine bessere Gestaltung der Übergänge zu intensivieren. Gleichzeitig erhalten, neben Lehrern, alle Bürger, Familien oder Touristen einen Überblick über die unterschiedlichsten Lernorte und Bildungsangebote einer Stadt.

„Kommunale Bildungslandschaften sind Verantwortungsgemeinschaften“, heißt es in einem neuen Bericht der Heinrich-Böll-Stiftung, der untersuchte, wie gut Bildungsorte in verschiedenen Gegenden in Deutschland vernetzt sind. Mit dem Ergebnis, dass die Umsetzung vor Ort überaus schwierig ist. Trotz vieler guter Ansätze. Es gelänge nur vereinzelt, etwa in Paderborn, wo die Heinrich-Böll-Stiftung ein Bildungsnetzwerk zwischen verschiedenen Einrichtungen, Eltern und Initiativen bürgerschaftlichen Engagements ausmachte.

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung begleitete ein ähnliches „sozialraumorientiertes Lernen“ in Bernburg, nahe Madgeburg. Drei Schulen wurden zu einer offenen Ganztagsschule in neuer Architektur zusammengelegt. Campus Technicus wird das neue Gelände im Zentrum der Kreisstadt genannt. Es beherbergt die Schule sowie Lernorte für Bürgerinnen und Bürger. Stadt und Schule sollen zusammenwachsen, so die Idee. Auf dem Campus befinden sich daher auch Labors, Werkstätten, eine Bibliothek, Mediathek, Mensa und Cafeteria, die für alle offen stehen. In Fußnähe liegen Museum, städtisches Theater und Musikschule. „Die Schule der Zukunft ist mit ihrer Umgebung vernetzt“, erklärt Angret Zarahdnik, Schulleiterin des Campus Technicus.

Dort ist es gelungen, schulische und außerschulische Lernorte räumlich zu vernetzen. Ein Vorhaben, das in den wenigsten Städten umsetzbar ist. Eine Online-Landkarte könnte die Vernetzung zumindest im virtuellen Raum herstellen. Bislang ist eine solche internetbasierte Landkarte aller formellen wie informellen, schulischen wie außerschulischen Lernorte einer Kommune, systematisch und für alle zugänglich aufbereitet, in Deutschland kaum zu finden. Überall wird vernetzt und kooperiert, oft mit großem Erfolg, zumeist verbleibt es jedoch bei Einzelkooperationen. Auf die technischen Möglichkeiten des Internets greifen die wenigsten zurück.

In Ludwigshafen haben sich Schüler daran versucht und erstellten die Internetseite Ludwikishafen, die wie Wikipedia von jedem ergänzt oder verändert werden kann. Initiiert wurde das Wiki-Projekt vor drei Jahren von der Ludwigshafener Medien+Bildung gGmbH, gemeinsam mit mehreren Schulen vor Ort. „Ursprünglich wollten wir ein Stadt-Wiki erstellen, also eine virtuelle Kartografie mit allen wichtigen Orten und Informationen von Ludwigshafen“, erinnert sich Hans-Uwe Daumann, der das Projekt betreut, „allerdings wurde es mit der Zeit vor allem ein Projekt, um die Medienkompetenz der Schüler zu fördern“. Die Schüler wählten Orte aus, recherchierten Hintergrundwissen, erstellten Fotos, Interviews und kleine Videos. Entstanden ist ein virtuelles Sammelsurium, vom Ostasieninstitut der Fachhochschule bis zur Dönerbude, vom Theater im Pfalzbau bis zum Lichttor in der Fußgängerzone. Ende 2011 ist das Projekt ausgelaufen, das so mühsam erstellte Wiki wird derzeit nur durch vereinzelte Schul-AGs weitergeführt. Das zeigt auch, wo die Schwierigkeiten liegen: Wer hält die unzähligen Informationen der virtuellen Landkarte auf aktuellem Stand? Wer pflegt die Seite? Wer darf welche Inhalte einstellen und ist die Seite attraktiv genug, dass sie tatsächlich genutzt wird? Und wer definiert überhaupt, was ein Lernort ist? Kinder und Erwachsene mögen hier geteilter Meinung sein. Umso besser. Je vielfältiger die Bildungsorte, umso mehr kann man lernen. Dazu zählen Unternehmen, Ämter und Behörden, Hochschul- und Forschungseinrichtungen, Parks, Schulen und Kitas, Verbände und Museen, Spielplätze und Trimm-Dich-Pfade, kulturelle Einrichtungen und Jugendzentren, Firmen, Bürgerinitiativen und Sportvereine. Ein offenes Netzwerk lebt davon, dass jeder Inhalte hinzufügen kann und Bildungsorte selbst auf sich aufmerksam machen können.

Als Qualitätsmerkmal empfiehlt Andrea Meschede vom Medienzentrum Westfalen, dass jeder, der sich einträgt, seine Angebote, die Zielgruppe und einen persönlichen Ansprechpartner benennen muss.

Wer sich auf die Suche macht, findet überall Lernorte. In Bremerhaven etwa kann man, das ist naheliegend, alles über Windenergie und das Wattenmeer erfahren. Aber wer hätte gedacht, dass an der Hochschule Lebensmittel- und Kosmetikprodukte getestet werden oder dass sich am Institut für Meeresforschung Wissenschaftler der Erforschung von Arktis und Klima widmen. Bremerhaven ist zudem der zweitgrößte Rastplatz für Zugvögel und einige Kilometer von der Stadt entfernt leben wilde Wasserbüffel. Wertvolle Lernorte in und um das Städtchen herum. „Wir haben hier ein solch umfangreiches Bildungsangebot und so viel zu entdecken, aber nicht mal die Einwohner von Bremerhaven wissen etwas davon“, bedauert Jan Rohrbach vom Touristik Center in Bremerhaven. Auch er spielt mit dem Gedanken, eine Kartografie aller Lernorte zu erstellen.

Ideen zur Umsetzung könnten aus Ludwigshafen kommen. Hans-Uwe Daumann und sein Ludwikishafen-Team erstellen derzeit eine kostenlose Broschüre, die Tipps zur Erstellung und Pflege eines Stadt-Wikis gibt. Mehrere Schulen könnten gemeinsam an einem solchen Projekt arbeiten, um für die Bildungseinrichtungen, die Stadt und damit auch für die Familien, eine Kartografie der Bildungsorte zu erstellen, so seine Vision. Ein soziales Netzwerk für alle Bildungseinrichtungen vor Ort, Kommunikationsplattform und Forum für Erzieher, Lehrer, Schüler und alle Bürger.

Anfangs mag es mühevolle Präzisionsarbeit sein, aber wenn Schülergruppen schulübergreifend mit anpacken, wie in Ludwigshafen, könnten bald Online-Karten mit schulischen und außerschulischen Lernorten frei zugänglich im Netz aufgebaut werden, von denen alle profitieren, die erfahren wollen, was es in ihrer Umgebung zu erkunden gibt. ➤

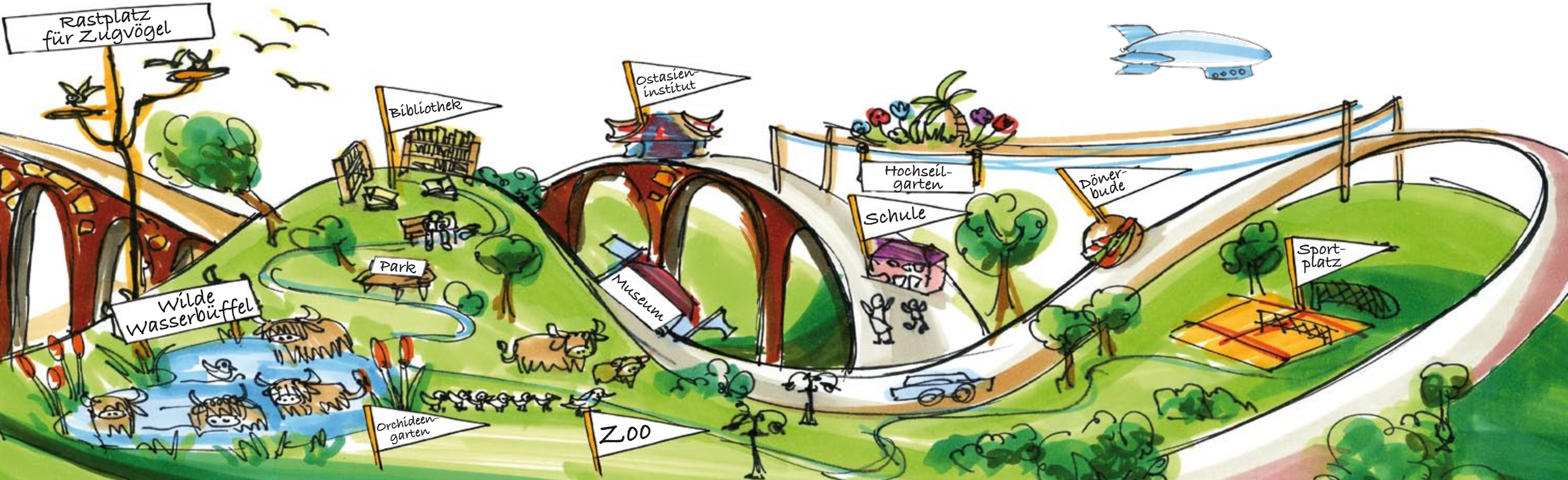


Illustration: © Juliane Viktoria Hutterer

Grinsende Häuser & sprechende Schrauben

Die ganze Stadt ist ein Lernort. Eine Kölner Grundschulklasse entdeckt nicht nur das Viertel, sondern Gesichter in Fassaden, sonderbare Fundstücke und spannende Geschichten hinter Haustüren und Gardinen.

Text *Kaja Godart*

Jeden Tag gehen die Zweit- und Drittklässler ihren Schulweg zur Grundschule Steinbergerstraße in Köln, aber noch nie haben sie ihn so aufmerksam inspiziert wie an diesem Tag. Eigentlich steht Deutsch auf dem Stundenplan, aber Lehrerin Eva Kirch schnappt sich Stifte und Papier und geht mit den Kindern raus auf die Straße vor der Schule.

Vor einiger Zeit hatte sie beim Stöbern im Buchladen ein Buch entdeckt: „Entdecke deine Stadt" stand auf dem Einband. Sie blätterte, las und war so begeistert, dass sie es als Projektidee in die Schule mitnahm. Sie wollte mit den Schülern ausprobieren, wie es ist, die eigene Umgebung mit anderen Augen zu sehen, Straßenbeläge und Haustüren unter die Lupe zu nehmen oder Gesichter auf Fassaden zu suchen. Wie würden sich ihre Schüler wohl eine schöne und lebenswerte Umgebung ausmalen? Einen Zebrastreifen hier, eine weitere Parkbank dort? Braucht es mehr Licht in der dunklen Unterführung, mehr Grün an der großen Kreuzung?

Fotos: © Lisa Rienermann

1 Auf das Fundstück, fertig, los!

Die Stadt ist voller spannender Dinge, man muss nur genau hinsehen. Also los: Suche auf der Straße fünf runde Gegenstände, fünf lange und fünf bunte! Oder etwas aus Metall, aus Plastik und aus Holz. Oder etwas Blaues, Gepunktetes, Gestreiftes. Erstaunlich was man alles finden kann: alte Schrauben, Kronkorken, Plastikeislöffel, Orangenschalen, ein Stück Kreppband. Vieles davon ist unbrauchbar und würde eigentlich in den Müll gehören. Aber manches ist auch ganz nützlich oder ergibt zusammen eine kleine, feine Sammlung zu einem bestimmten Motto. Wer möchte, kann alle Fundstücke einsammeln und in kleinen Einmachgläsern ausstellen.

Nun stehen die Schüler auf dem Gehweg vor der Schule. Eva Kirch hat sie gut vorbereitet, die Schüler kennen die erste Aufgabe: Was hörst und siehst Du? Die Kinder lauschen und gucken: Briefkästen, Graffiti, Eislöffel, Stimmen, irgendwo tönt eine Alarmanlage. Sie notieren alles auf einem großen Plakat. In der darauffolgenden Stunde machen sich die Schüler auf die Suche nach Gegenständen. Jeder soll drei bunte, drei gerade und drei hölzerne Dinge finden. Beim nächsten Mal suchen sie nach je drei runden und drei gestreiften Sachen. Alle finden etwas: alte Schrauben, Kronkorken, Karnevalskracher, Orangenschalen, ein Stück Kreppband. Alles wird eingesammelt, später in kleine Einmachgläser gelegt und mit Etiketten beschriftet. Dinge zu ordnen und zu sortieren ist fester Bestandteil des Lehrplans für den Kunstunterricht in Nordrhein-Westfalen, sagt Eva Kirch.

Weil sie in ihrer Stunde eigentlich Deutsch unterrichtet, verbindet sie die Stadterkundung mit dem Geschichten entdecken. Alicia, die eine alte Schraube aufsammelt, erfindet die ➤

2

Grinsende Häuser und glotzende Gartentore

Jede Stadt ist voller Gesichter. Nein, damit sind keine Menschen gemeint und man muss auch keine langen Märsche unternehmen. Gesichter findet man überall: Häuserfassaden grinsen, Gullydeckel glotzen und Gartentore oder Mülltonnen ziehen Grimassen. Fenster können wie Augen aussehen, Mauervorsprünge wie Nasen, Türen und Tore wie Münder. Wer nicht auf Anhieb Gesichter findet, darf sich nicht entmutigen lassen, das Auge muss erst einmal lernen, nach was es Ausschau halten soll. Aber dann sieht man plötzlich überall Gesichter, die ganze Straße hinunter. Am besten alle mit einer Digitalkamera fotografieren.

Geschichte der sprechenden Schraube, die nicht in die Wand gebohrt werden will.
„Einmal haben wir einen alten Schuh hoch oben in einem Baum gesehen", erinnert sich die Lehrerin. „Da haben wir uns lauter Geschichten ausgedacht, wie der da wohl hingekommen sein mag."
Immer dabei: die Digitalkamera. Unterwegs wird alles fotografiert, was ins Auge fällt, vor allem Haustüren und Fenster. Zurück in der Klasse spinnen die Kinder spannende Geschichten, was sich hinter den Eingängen und Gardinen ereignen könnte.

Fünf Wochen lang zieht Eva Kirch in jeder ihrer Stunden mit 24 Kindern raus ins „Veedel", wie die Kölner ihre Stadtviertel nennen. Mit dabei sind außerdem die Klassenlehrerin und eine Sozialpädagogin als Unterstützung. Ginge es nach Eva Kirch und ihren Schülern, würden alle Schulstunden so ablaufen. „Um jede Kita und jede Schule herum gibt es so viele Dinge zu entdecken, man muss nur vor die Türe gehen", sagt die Buch-Autorin Anke M. Leitzgen, die sich all die Stadtentdecker-Ideen gemeinsam mit Gestalterin und Co-Autorin Lisa Rienermann ausgedacht hat. Sie träumt von Städten, die besser und lebendiger werden, weil die Menschen, die darin leben, hinschauen, mitdenken und mitgestalten. Sie wünscht sich, dass alle Kinder ihre Stadt entdecken und verwandeln oder gar verändern. Warum nicht dem Garagentor große Papieraugen aufkleben. Oder Zettelchen an unwirtlichen Stellen anbringen, auf denen „Hier fehlt ein Sitzplatz" geschrieben steht.
In allen Schulfächern lohnt sich der Schritt vor die Türe: Heimat- und Sachkunde, Geografie, Geschichte, Kunst oder Sport. Der beste Lernort liegt manchmal direkt vor der Schule. Oder vor der Kita. Gerade mit kleineren Kindern muss man keineswegs lange Märsche unternehmen, weiß Leitzgen. Das Lieblingsspiel vieler Kinder: Gesichter finden. Unglaublich, wie viele von Häuserfassaden grinsen, wie lustig Gullydeckel glotzen oder Gartentore und Mülltonnen Grimassen ziehen. „Die Kinder sehen so viel mehr als die Erwachsenen", staunen Erzieher und Lehrer immer wieder. „Plötzlich sieht man überall Gesichter, die ganze Straße hinunter", erinnert sich auch Eva ➤

Fotos: © Lisa Rienermann; © Baerbel Malwurm; © Eva Kirch (2)

3

Asphalt ist nicht gleich Asphalt

Ausgerüstet mit Wachsmalstiften und Papier geht es raus auf die Straße. Alle richten ihren Blick nach unten: Wie viele unterschiedliche Straßenbeläge gibt es? Welche Farbe haben sie? Und zwischen den Platten auf dem Weg, lugen da nicht kleine Pflänzchen hervor? Mit Stift und Papier werden alle Bodenbeläge abgepaust. Wer mag, kann auch Häuserfassaden, Gartentore, Türrahmen oder Muster in Haustüren abpausen. So entstehen viele kleine Gemälde mit Abbildern der Stadt. Sie werden anschließend in einem großen Ideenbuch gesammelt oder in einer kleinen Ausstellung aufgehängt.

4

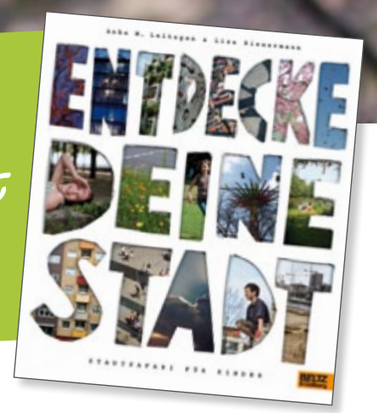
Fühl mal deine Stadt

Um die eigene Umgebung mit allen Sinnen zu entdecken, muss man gar nicht weit gehen: In Hof und Garten der Schule beginnt es, weiter geht es auf der Straße oder im nahe gelegenen Park. Alle setzen oder stellen sich bequem hin, schließen vielleicht auch die Augen, sind mucksmäuschenstill und lauschen. Was hört man? Ist es laut oder leise? Wie riecht es? Ist es zugig oder windstill? Ist es zum Wohlfühlen oder eher unangenehm? Und wie fühlt sich eigentlich der Stein an, auf dem man sitzt, oder die Wand, an der man lehnt? Es gibt kein richtig oder falsch, jeder fühlt anders, aber wichtig ist, sich Zeit zu nehmen. Nach einer Weile Hören und Fühlen schaut man sich um: Was sieht man jetzt, was man vorher nicht gesehen hat? Dann darf jeder erzählen, was er erlebt hat, alles wird auf einem großen Plakat gesammelt. Wer das kleine Experiment an verschiedenen Orten ausprobiert, merkt schnell, dass jeder Ort anders klingt, riecht und sich unterschiedlich anfühlt.

Kirch. „Seitdem kann ich es auch in meiner Freizeit nicht lassen, überall nach Gesichtern Ausschau zu halten."
Oder der Asphalt. Welche Farbe hat er? Ist er glatt, rau, steinig? Ausgerüstet mit Wachsmalstiften und Papier gehen selbst die Kleinsten auf Bodenbelags-Entdeckungstour und pausen die unterschiedlichen Beläge ab. Weiter geht es an Häuserfassaden, Haustüren, Gartentoren und Türrahmen. So entstehen viele kleine Gemälde mit Abbildern der Stadt. Eva Kirch gestaltet mit ihren Schülern am Ende des Projektes einen Internet-Blog, auf dem sie alle Geschichten und Ideen veröffentlichen. Andere Schulen fertigen Präsentationen, Plakate oder Ausstellungen mit Fundstücken und erstellen ganze Internetseiten.
Anke M. Leitzgen will noch mehr bewirken: „Die Kinder sollen herausfinden, was sie schön finden in ihrer Umgebung und wie sie sein sollte, damit sie sich wohlfühlen." Jeder könne etwas verändern, ist Leitzgen überzeugt: „Städte sind immer so, wie die Menschen, die in ihnen leben, sie gestalten. Ich bin sicher, jeder Bürgermeister oder Städteplaner würde auf ein Kinderschreiben mit Ideen zur Verschönerung und Verbesserung der Stadt antworten." ■

Fotos: © MNStudio / Shutterstock.com (1); © Lisa Rienermann; Anke M. Leitzgen

Diese und weitere Ideen, die Stadt zu entdecken, finden Sie in:



Entdecke deine Stadt. Stadtsafari für Kinder. Anke M. Leitzgen, Lisa Rienermann, 2011, Beltz, ISBN 978-3-407-75360-1. Ab acht Jahre.